

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter vierzehntags-Beilage „Gärtner-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernsprecher 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt IV, 1567).

Erscheint
jeden Sonnabend,
jähr. 52 Nummern.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.
Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Unsr Lohnbewegungen und Streiks im Jahre 1910. — Privat-Knechte oder Privat-Gärtner! — Handlungsgärtner als Lehrherren. — Ich hänge den Beruf an den Nagel! — Ein freier Nachmittag. — Schmutzkonkurrenz. — Korrespondenzen: Stuttgart. — Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Soziales: Was Streikbrecher dürfen. — Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Wie der grosse Dollar-Polyp den kleinen schluckte. — Beilage: Gärtner-Fachblatt.

Unsr Lohnbewegungen und Streiks im Jahre 1910.

Später als in früheren Jahren bringen wir einen zusammenfassenden Bericht über die Bewegungen des vergangenen Jahres. Einer Entschuldigung für diesen späteren Bericht bedarf es nicht. Die erste Hälfte des Jahres ist für uns die wichtigste und arbeitsreichste. Die Agitation und die Lohnbewegungen versprechen grade in dieser Zeit den größten Erfolg und ist es darum eine Selbstverständlichkeit, daß alle verfügbare Kraft auf diese Punkte verwendet wird, alle aufschiebbaren Arbeiten zurückgestellt werden.

Eine Notwendigkeit ist ein solcher Bericht, um den zuletzt organisierten Kollegen zu zeigen, was erreicht ist und den in der Organisationsarbeit stehenden Kollegen ein zusammenhängendes Bild zu geben und um aus der Vergangenheit zu lernen.

Das Jahr 1910 unterschied sich durch die beiden vorhergehenden Jahre dadurch, daß die Konjunktur wieder günstiger war. Das brachte naturgemäß eine bedeutende Steigerung der Lohnbewegungen mit sich. In den letzten Jahren konnte durch die Ungunst der Verhältnisse nicht viel unternommen werden, die Löhne stagnierten. Die Lebensmittelteuerung durch die Steuergesetzgebung kam hinzu, und war es natürlich, daß von vielen Seiten Anträge auf Lohnbewegungen einliefen.

Ungünstig für uns war, daß der Winter ausnahmsweise milde war, wodurch die Arbeiten mit Eintritt des Frühjahrs weit vorgeschritten waren, die Arbeiten sich also nicht so auf eine kurze Zeit zusammendrängten.

Die Bewegungen 1910 erstreckten sich auf folgende Branchen: Handels- Landschafts-, Stadt- und Gemüsegärtnerei, Baumschule und Kranzbinderei. Zwei kleinere Bewegungen entfallen auf Branchen, die wenig bekannt sind, die man aber weder der Handels- noch der Herrschaftsgärtnerei zurechnen kann, die Brauerei- und Restaurationsgärtnerei.

Es wurden im ganzen 24 selbständige Bewegungen geführt. Eine Bewegung wurde mit den Organisationen des Braugewerbes und drei Bewegungen mit dem Verband der Staats- und Gemeindearbeiter gemeinsam geführt. Die

letzteren drei, die Bewegungen in den Stadtgärtnereien Mannheim, Ludwigshafen und Offenbach waren am 31. Dezember noch nicht erledigt.

6 Bewegungen erstreckten sich über den ganzen Ort für alle Branchen. Es sind dies meistens die in mittleren und kleinen Städten. In den Großstädten gehen wir immer mehr dazu über, bestimmte Branchen oder Betriebe zu verschiedenen Zeiten, je nach Gunst der Konjunktur, vorzunehmen. In kleinen Orten mit vorwiegend nur einer bestimmten Branche ergibt sich diese Taktik ganz von selbst. Ohne jeden Zweifel ist diese Art der Lohnbewegungen die erfolgreichste. So waren in der Ortsverwaltung Berlin im vorigen Jahre sechs Bewegungen, die sich auf mehrere Orte, Branchen und Betriebe und auf verschiedene Zeiten verteilten. In Hamburg traf dasselbe in vier Fällen zu. Ohne Zweifel schreiben wir diesem Umstand auch die Tatsache zu, daß von den geführten Bewegungen 13 ohne Streiks erfolgreich beendet werden konnten mit recht beachtlichen Erfolgen.

Durch die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellungen war es uns möglich, folgende Erfolge zu erzielen: Für 398 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 1221 Stunden pro Woche, eine Lohnerhöhung für 717 Personen von 1839 Mk. pro Woche, für 52 Personen eine Bezahlung der Überstunden und für 422 Personen sonstige Erfolge, wie wöchentliche Lohnzahlung, Urlaubsverlängerung von 3 auf 6 Tage (Jena, Stadtgärtnerei), und 4 Uhr-Schluß an den Tagen vor den hohen Festen.

Die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellungen fanden in folgenden Orten, Branchen oder Betrieben statt: Hamburg, Landschaftsgärtnerei, (von Sommer 1909 bis März 1910); Lübeck, Landschaftsgärtnerei, (Frühjahr); Rostock, ein Betrieb, Landschaftsgärtnerei, (Herbst 1910); Barmen, alle Branchen, (Frühjahr). In einigen Betrieben kam es zu einer Arbeitseinstellung; Offenbach, Landschaftsgärtnerei (Frühjahr); Stuttgart Landschaftsgärtnerei, ein Betrieb, (Frühjahr); Leipzig, Handlungsgärtnerei, ein Betrieb (Herbst); Jena, Stadtgärtnerei; Berlin, Brauereigärtner, (Frühjahr); Berlin, Kranzbinderei, (Herbst); Schöneberg b. Berlin, Stadtgärtnerei (von

Herbst 1909 bis Sommer 1910); Halensee-Berlin, Restaurationsgärtnerei (Frühjahr); Nikolassee-Berlin, Landschaftsgärtnerei, ein Betrieb, (Frühjahr).

In Düsseldorf befanden sich auch die Kollegen der Stadtgärtnerei in einer Bewegung. Am Jahreschluß war die Bewegung noch nicht erledigt. Erreicht wurde aber schon im alten Jahre eine Erhöhung des Anfangslohnes von 3,60 Mk. auf 3,80 Mk.

Eine unvorbereitete Lohnbewegung, die in unsrer Statistik nicht mit einbegriffen ist, war im Herbst in der Firma A. Richter, Dresden. Wegen Verweigerung von unbezahlten Überstunden wurden 3 Kollegen gekündigt. Durch das solidarische Verhalten der übrigen Kollegen wurde die Bezahlung von Überstunden und Nacharbeit erreicht. —

Die Bewegung der Hamburger Landschaftsgärtnerei führte zu einem 4jährigen Tarifvertrag, die Bewegung in der Handlungsgärtnerei Offenbach und der Kranzbinderei Berlin zu Abschluß von Tarifverträgen mit einzelnen Firmen.

Angriffstreiks hatten wir im vorigen Jahr 10 zu führen. Wir lassen Orte, Branchen und Dauer der Streiks folgen: Hamburg, Handlungsgärtnerei, von 20. 3. bis 13. 4.; Bremen, alle Branchen, vom 2. 4. bis 21. 5.; Hamburg, Landschaftsgärtnerei, ein Betrieb, vom 3. 9. bis 7. 9.; Travemünde bei Lübeck, Landschaftsgärtnerei, ein Betrieb, Dauer nur einige Stunden, am 29. 10.; Remscheid, alle Branchen, 29. 3. bis 21. 4.; Düsseldorf, alle Branchen, vom 14. 3. bis 9. 4.; Düsseldorf, Landschaftsgärtnerei, ein Betrieb, Dauer einen Tag, 18. 10.; Nürnberg, alle Branchen, vom 22. 3. bis 28. 3.; Tolkewitz bei Dresden, Baumschule, vom 4. 4. bis 7. 4.; Berlin, Baumschule, vom 30. 3. bis 31. 3.

In den Streiklisten wurden 610 Personen, davon 14 weibliche, eingetragen. 150 der Eingetragenen waren verheiratet, die 255 Kinder unter 14 Jahren zu ernähren hatten.

Bekannt ist, daß sich ein ganz Teil der am Streik beteiligten Kollegen nicht erst in die Listen eintragen läßt, meistens die unorganisierten und ungelernen Kollegen.

Die Streiks dauerten zusammen 143 Tage. Der Verlust an Arbeitstagen betrug für die

Streikenden 7848 mit einem Verlust an Arbeitsverdienst von 31800 Mk.

Der Erfolg der Kämpfe war: Eine Arbeitszeitverkürzung für 346 Personen von 1549 Stunden pro Woche und eine Lohnerhöhung für 434 Personen von 820 Mk. pro Woche.

Die hartnäckigsten Kämpfe hatten wir in Bremen und Remscheid. Das vor Jahren noch als Unmöglichkeit geltende wurde Tatsache: Kämpfe von 4 und 7 Wochen in geschlossener Reihe bis zum letzten Augenblick. Der Kampf in Remscheid wurde erfolgreich zu Ende geführt, hingegen der Bremer Kampf mit nur teilweisem Erfolg abgebrochen wurde. In Bremen wurde mit einer beispiellosen Hartnäckigkeit und Geschlossenheit gekämpft. Der größte Teil der erzielten Erfolge wurde im Laufe des Jahres von den Arbeitgebern wieder zurückgenommen. Das Bedeutsamste an diesem Kampf ist aber, daß die Mitgliedschaft nicht erschüttert wurde. Sie blieb kampfbereit. Die Bedeutung dieses Kampfes ist weittragender und größer, als vielfach angenommen wird. Ausführlich ist dieser Kampf in Nr. 14, Jahrgang 1911, behandelt.

Die Ausdauer der Remscheider Kollegen ist von Bedeutung, weil die Mehrzahl der Kämpfenden ledige Kollegen waren.

In Remscheid wie in Bremen waren die Forderungen normal, an der Lebensmittelteuerung gemessen, bescheiden. In beiden Orten hatten wir vor Jahren günstige Tarifverträge abgeschlossen, 3 resp. 4 Jahre hatten sie zur beiderseitigen Zufriedenheit bestanden und wir hatten in beiden Orten die berechnete Hoffnung, wieder einen Vertrag zur Zufriedenheit beider Teile abzuschließen. Das Gegenteil ist eingetreten, in beiden Orten erlebten wir die härtesten Kämpfe. Tarifverträge sind eben keine Friedensverträge. Sie sind nur ein Waffenstillstand. Die Unternehmer betrachten sie als lästige Fessel, der sie sich je eher, je lieber entledigen oder sie betrachten die im Vertrag einmal normierten Löhne als dauernde Einrichtung. Es ist dies für uns eine lehrreiche Erscheinung.

Feuilleton.

Wie der große Dollar-Polyp den kleinen schluckte.

Das Thema von der Konzentration der Kapitalien ist uns ein sehr geläufiges. Die Leser der bürgerlichen und der Lokal- und Generalanzeiger-pressen stehen dieser Entwicklung meist verständnislos oder doch mit sehr schiefen Urteilen gegenüber; von Zeit zu Zeit unterläuft aber auch diesen Blättern einmal ein Artikel, der diese Kapitalkonzentration ganz anschaulich schildert. Einen solchen fanden wir vor einiger Zeit im August Scherl'schen Berliner Lokalanzeiger unter der obigen Überschrift. Die Schilderung (ihr Verfasser nennt sich Henry F. Urban), mehr im Plauderton gehalten, stellt den Vorgang sogar in recht typischer Weise dar, so daß wir glauben, sie hier auch unsern Lesern übermitteln zu sollen. H. F. Urban schreibt wie folgt:

Zur Zeit, wie der dicke Taft auf dem Rasen hinter dem Weißen Hause in Washington Golf spielte, hauste in New York ein greulicher Dollar-Polyp, den sie Roggenfelder nannten. Der Roggenfelder hatte die Figur eines Menschen. Er war lang und spindeldürr, mit einer spitzen, etwas nach oben stehenden Nase und einem völlig kahlen, spiegelblanken Kopf. Darauf trug er eine große Perücke, damit er nicht so erschreckend polypenhaft aussehe. In dem schmalen, ganz von Runzeln durchfurchten haarlosen Gesicht saßen zwei eiskalte, helle und ganz kleine Auglein, die immerfort nach einer Beute auszuspähen schienen. Er nährte sich zum Schein von einfachen Speisen und Milch und Wasser und ging fleißig in die Kirche, allwo er an Sonntagen oft der Sonntagschule beiwohnte und allerlei salbungsvolle Reden

Bemerkenswert ist auch der Kampf der Kollegen in der Baumschule Späth, Berlin. Verlangt wurde die 10stündige Arbeitszeit. Die Firma lehnt dies ab. Es kommt zur Ausübung der passiven Resistenz, die Kollegen gehen einfach um 6 Uhr nach Hause, was dann zu einem Streik führt, der aber mißlang. Die meisten Kollegen sind ältere Arbeiter. Kurz nach Beendigung des Streiks wurde aber als unmittelbarer Erfolg die 10stündige Arbeitszeit „freiwillig“ eingeführt, wogegen sich die Firma jahrelang gewehrt hat. Die Verkürzung der Arbeitszeit kommt ungefähr 200 Personen zugute.

Einen Hungerstreik konnte man den Streikern zum größten Teil unorganisierten Kollegen bei Hauber in Tolkewitz-Dresden nennen. Ohne Vorbereitung brach dieser Kampf spontan aus. Natürlich konnte bei dieser Plötzlichkeit von Erfolg keine Rede sein. Trotzdem war der Streik für Herrn Hauber ein „Mene tekel“. Er führte im Sommer die Bezahlung der Ueberstunden, Halbmonatszahlung (bisher monatlich) ein und erhöhte auch die Löhne der Landschafter.

Außerst interessant war auch die Maßnahme der „gemütlichen“ bayerischen Handlungsgärtner in Nürnberg. Als die Kollegen, gereizt durch die hartnäckige Ablehnung ihrer Forderungen, zur sofortigen Arbeitsniederlegung griffen, kamen alle Streikenden auf das „schwarze Brett“. Sie wurden alle in der „Süddeutschen Gärtnerzeitung“ veröffentlicht, sie sollten gebrandmarkt, brotlos gemacht werden. Die süddeutschen Unternehmer vergessen, daß ihre Gehilfen alle jung und ledig, heute hier, morgen dort sind, dank der elenden Berufsverhältnisse, des Kost- und Logiszwanges. Schafft bessere Löhne, daß verheiratete Kollegen beschäftigt werden, dann hätten Eure schwarzen Listen einen Zweck. Heute spotten wir dem System!

Eine Aussperrung hatten wir 1910 in den Hamburger Gemüsefeldern, Hellbrock, zu verzeichnen. Die Mehrzahl der dort Beschäftigten sind ungelernete Kollegen, die dort vom Februar bis November für wenig Geld bei langer Arbeitszeit fronden. Im Winter sind sie in ihrer

führte über Ehrlichkeit, Mäßigkeit, Herzengüte, Moral und sonstige dollarikanische Tugenden. Das gab ihm seine übernatürliche Schlaueit ein. Denn er wußte, welche Heuchler die Dollarikaner waren und daß sie über alle möglichen Sünden ein Auge zudrückten, wenn der Sünder nur den Frommen spielte und öffentlich recht viel Milch und Wasser trank. In Wahrheit nährte er sich nämlich von den kleineren Dollar-Polypen, die irgend etwas herstellten und dadurch Dollars erzeugten. Auch sie sahen wie ganz gewöhnliche Menschenkinder aus. Er hatte damit angefangen, daß er alle die kleinen Dollar-Polypen verschlang, die Petroleum aus der Erde holten, so daß ihm nun alles Petroleum in Dollarika gehörte. So gefährlich war er geworden, daß man ihn den König von Dollarika nannte. Alles zitterte vor ihm: die Börse und die Volkszertreter (sie selbst nannten sich Volksvertreter) in Washington. Hier wie dort war er allmächtig. Mit seinen ungeheuren Schätzen hatte er die Volkszertreter gekaut, also, daß sie taten, wie er ihnen gebot. Einmal war ein tapferer Ritter namens Rosenfeld dahergekommen, den sie zum Oberhaupt des Volkes gemacht hatten, auf daß er dem Polypen die schrecklichen Fangarme abhacke oder ihn gar töte. Aber so mutig er dem Roggenfelder zu Leibe gerückt war — er hatte nichts gegen ihn ausrichten können. Vor Zorn fuhr er nach Afrika und schlug wenigstens Löwen und andre Ungeheuer tot, die nicht so stark waren wie der Polyp.

Dieser Roggenfelder hauste in einer gewaltigen, finsternen Dollarburg in der Stadt New York, nahe dem Meere, wo alle Dollar-Polypen ihre Schlupfwinkel hatten, und wo sich anständige Menschen nur mit Zagen hin trauten. Da hockte er nun und grübelte immerfort darüber nach, wie er kleine Dollar-Polypen fangen und ihnen die Dollars fortnehmen könnte. Oft geschah es, daß er mit seinen

Heimat Laubenburg. Schon seit Jahren war versucht worden, die Leute zu organisieren, bis es 1910 in größerem Maße gelang. In einigen Firmen verlangten die Kollegen 1 Mark pro Woche Aufbesserung. Das war für die Arbeitgeber das Signal zum Angriff. Es wurden Reverse vorgelegt, worauf der Austritt aus der Organisation erklärt werden mußte. Im Weigerungsfalle erfolgte sofortige Entlassung.

In einigen Tagen lagen 66 Arbeiter und 18 Arbeiterinnen auf dem Straßenpflaster.

Es gelang den Unternehmern, polnische Arbeitskräfte zu bekommen. Hierdurch gelang es uns nicht, die Unternehmer zur Zurücknahme des Reverses zu zwingen. Es war aber auch den Unternehmern nicht möglich, ihren Willen durchzusetzen. Sie beschäftigten heute noch Organisierte. Die Aussperrung dauerte vom 16. 4. bis 5. 5. Sie erstreckte sich auf 32 Betriebe mit 84 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Der Kampf gegen den Kost- und Logiszwang wurde nicht nur bei unsern Bewegungen geführt, sondern auch durch unsre Zeitung. Der Kampf unsres Organs gegen den Kost- und Logiszwang ist eine notwendige Ergänzung der Lohnbewegungen.

Nicht weniger als 78 Fälle der schlimmsten Mißstände wurden der Oeffentlichkeit unterbreitet. Wir alle wissen, daß durch diese Veröffentlichungen viele Mißstände beseitigt wurden und oft der ganze Kost- und Logiszwang beseitigt wurde.

So hat die Organisation gekämpft um ihre Ziele, gekämpft um die Verbesserung der Lage ihrer Mitglieder.

Gewiß haben die Kämpfe Opfer gekostet. Sie erforderten eine Ausgabe von 20233 Mk., davon zahlte die Hauptkasse 16111 Mk., die Ortskassen 4122 Mk. Es wurden auch persönliche Opfer gebracht, ein Teil der Kollegen setzten ihre Existenz aufs Spiel, mancher hat seine Stellung verloren.

Auch der Justiz mußten eine Reihe Opfer gebracht werden. In 10 Fällen wurden Kollegen von uns zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt, in Summa 360 Mk. Geld-

langen Fangarmen einen erwischte, noch ehe der Erwischte recht wußte, wie ihm geschah. Das machte dem Roggenfelder nicht bloß Spaß, sondern er folgte dabei einer Art unabwendbaren Zwanges. Nämlich er hatte soviel Dollars, daß er nicht wußte, wo er sie lassen sollte. Deshalb mußte er die Dollars in andern Geschäften anlegen, wie man das so nennt.

Da war zum Beispiel so ein kleiner Dollar-Polyp der den Namen William Black hatte. Er erzeugte Dollars in kleiner Anzahl, indem er Hosenkнопfe auf sehr sinnreichen Maschinen herstellte. Zu Tausenden machte er solche Hosenkнопfe, und es war sein Stolz, daß die überwiegende Mehrzahl der Dollarikaner ihre Hosenträger an Knöpfen befestigten, die von William Black hergestellt waren. Dieser Black hatte einen Sohn, ein noch ganz junges Dollar-Polypchen, das aber dermaleinst ein gar großer Dollarpolyp werden sollte. Denn das war das merkwürdige an diesen kleinen Dollar-Polypen: obschon sie mordsmäßig über den Ober-Polypen Roggenfelder zeterten, hatten sie doch im stillen den Wunsch, es auch einmal so weit zu bringen und dann die kleinen zu verspeisen. Also dieser Black fand eines Morgens unter seinen Briefen ein Schreiben von dem Roggenfelder, worin der ihn höflich bat, ihn doch einmal am Vormittag zu besuchen, da er etwas Polypenhaftes mit ihm besprechen möchte.

Wie der Black diesen Brief las, war ihm gar nicht wohl zu Mute, denn wer konnte wissen, was dahinter steckte. Gehen mußte er unter allen Umständen, denn das hätte er doch nicht gewagt, ein Schreiben von dem Gefürchteten einfach nicht zu beachten. Er sagte aber vorher seinem Sohne Joe, wohin er gehe, der Sicherheit wegen, und machte sich dann schweren Herzens auf den Weg. In der Höhle des Polypen betrat er einen Aufzug und schoß geräuschlos in die Höhe. An einem

strafe und 13 Tage Gefängnis. Die Herren Arbeitswilligen müssen ja geschützt werden. Würde die Justiz bei jeder Grobheit und Beleidigung von Seiten der Arbeitgeber gegen unsre Kollegen so vorgehen, wie in Streikfällen, gar mancher Unternehmer käme nicht aus dem Gefängnis heraus. Aber auch dadurch lassen sich unsre Kollegen nicht einschüchtern. Die Strafen entehren nicht. —

Vergleichen wir aber den Gewinn unsrer Bewegung mit den Opfern, so können wir einen guten Ueberschuß feststellen.

Der Erfolg der Bewegungen war: Lohn-erhöhung für 1151 Kollegen von 2659 Mk. pro Woche oder für jeden Beteiligten 120 Mk. pro Jahr; Arbeitszeitverkürzung für 744 Kollegen von 2770 Stunden pro Woche oder für jedes Mitglied pro Jahr 190 Stunden, den Tag zu 10 Stunden gerechnet, ein Gewinn von 19 Tagen; Außerdem für 450 Kollegen verschiedene andre Vorteile. Rechnen wir die Summen auf das ganze Jahr um, das Jahr zu 50 Wochen gerechnet, so ergibt sich ein Lohngehalt von 132950 Mk. und ein Zeitgewinn von 138500 Stunden.

Das sind ohne Zweifel wichtige Errungenschaften, die viel wichtiger sind, als wie alle andern Leistungen der Organisation. Das sind Vorteile, die uns heute oder morgen nicht wieder verloren gehen, die bleiben uns. Diese Vorteile bedeuten einen Schritt vorwärts auf dem Wege der Kultur.

Schmieden wir unsre Organisation fester, erweitern wir ihre Reihen durch Werbung neuer Kämpfer, erziehen wir jeden Mitstreiter zu einem Menschen, der das, was er erkämpft hat, auch festhält und verteidigt.

J. Busch.

Privat-Knechte oder Privat-Gärtner!

In Nr. 6 des „Privatgärtner“, dem Organ des „Verbandes deutscher Privatgärtner“ (V. d. P.) sucht dessen Vorstand und Ausschuß den Artikel aus Nr. 22 unsrer Zeitung „Privatgärtner seid un-

fruchtbar und gehorsam“, abzuschwächen, indem er behauptet: Das Mitglied des V. d. P., M. Krämer, dem das Darlehn verweigert wurde, habe keine arme Witwe, sondern eine Großhausbesitzerin geheiratet und sei in der Lage gewesen, selbständig zu werden.

Dieser Einwand ist eben nur ein Einwand, aber keine Begründung einer Unterstützungsablehnung. Wie es mit der „Wohlhabenheit“ mancher Hausbesitzer aussieht, wird doch auch der werthe Vorstand des V. d. P. wissen, und es beweist ja auch das wiederholte Unterstützungsgesuch von Krämer und dessen Bemühen, Stellung zu erhalten.

Die Erklärung des Vorstandes sagt weiter, daß das Kopier- und Porto-Buch von Herrn Witsch-Langenberg, der den Stellennachweis des V. d. P. führt, beweist, daß Krämer wiederholt Stellen nachgewiesen wurden; wie diese Stellen aber ausgesehen haben mögen, sagt man nicht. Krämer schilderte mir eine ihm überwiesene Stelle wie folgt: Der Stellennachweisführer Witsch überweist Krämer eine Privatstelle in Düren bei Aachen, die durch einen Garteninspektor Kleemann-Düren, einem einflußreichen Mitgliede, gemeldet war. Krämer fährt nach Düren, erkundigt sich aber erst bei Herrn Emmert, dem Vertrauensmann des V. d. P. und erhält von diesem den sonderbaren Bescheid: „Da werden Sie aber kein Glück haben, die Stelle hat Kleemann wohl an Witsch gemeldet, aber besetzt hat er sie schon selbst durch einen andern Kollegen“. Krämer geht nun aber doch hin, und als er das von Emmert Gesagte bestätigt findet, zieht er aus diesem Fall folgende Schlüsse: Kleemann meldet die Stellen nur an Witsch, um sich einen guten Namen zu machen, um schließlich eine Chance mehr für den „Ehrenbürgerbrief“ zu haben, daß der Vorstand des V. d. P. sagt: „Seht nur, welch eine tüchtige Stütze wir am Herrn Inspektor, unserm Mitglied haben“. So ein Ehrendiplom kostet ja nur 26 Mk., aber der Arbeitslose Krämer hat 5 Mk. Fahrgeld zum Fenster hinausgeworfen, hat immer noch keine Stellung und muß sich obendrein jetzt noch vorwerfen lassen, daß er so oft im Porto- und Kopierbuch steht.

Von welcher Güte der Stellennachweis des V. d. P. ist, bekam ja auch im Vorjahre der jetzige Nachfolger von Krämer, namens Lemke, zu kosten. Er hatte einen derartig zum Himmel stinkenden Bruch in Trier erhalten, daß er das Material in unsre Zeitung bringen wollte, weil sein Verbandsorgan derartige Kritiken nicht aufnimmt. Und wie ist es einem Kollegen Jakob-Schmitt im Vorjahre mit dem Stellennachweis des Herrn Witsch ergangen? 24—25 Monate ist er arbeitslos herumgelaufen, um dann schließlich durch unsern Arbeitsnachweis Stellung zu erhalten. Diese drei von den vielen Fällen, die zu unsrer Kenntnis kamen, besagen genug von der Güte des Stellen-

nachweises und mehr als das Porto- und Kopierbuch des Herrn Witsch.

Ein weiterer Grund, dem Kollegen Krämer sein Unterstützungsgesuch zu verweigern, soll seine Beitragsrückständigkeit seit Dezember 1910 sein. Also: einen Monatsbeitrag von 60 Pfg. zurück, und die Rechte sind futsch! Schneidige Gendarmen, dieser Vorstand und Ausschuß; oder verlangen sie auch während der Arbeitslosigkeit des Krämer, die seit Januar währte, Beitragszahlung, wo sie eine Arbeitslosenunterstützung doch nicht zahlen?

Zum Schluß schreibt der Vorstand und Ausschuß: „Es waren Gründe sehr schwerwiegender Natur, die den Vorstand und Ausschuß dazu veranlaßten, einstimmig das Unterstützungsgesuch abzulehnen; Gründe, deren Erörterung wir uns hier versagen müssen“.

Müssen das aber Gründe sein, die man nicht nennt; oder hat der Vorstand vielleicht Bange, Krämer könnte noch mehr auspacken, besonders von der letzten Generalversammlung? Doch nur Geduld, das tun vielleicht noch andre.

Daß wir nun mit unsrer Kritik den Nagel auf den Kopf getroffen hatten, beweist die Opposition gegen die Maßnahmen des Vorstandes in einer Versammlung der Düsseldorfer Ortsgruppe, auf Grund des Artikels, die dann auch veranlaßte, daß der Kassierer, Herr Apel, sein Amt niederlegte. Dieses zur Sache Krämer; aber auch in der sog. Rechtfertigung des Vorstandes suchten wir vergebens ein Wort der Kritik über die „gnädige Frau“ Bödinghaus, die ihrem Gärtner Krämer dieses Zeugnis ausstellte:

Frau M. Bödinghaus, Düsseldorf, Königsallee 2, den 23. 1. 1911.

Der Gärtner M. Krämer ist am 1. 2. 1898 von meinen Schwager und mir auf unser elterliches Gut engagiert worden und von 1902 ab in meinen Diensten gewesen.

Ich bescheinige, daß ich denselben aus dem Grunde entlassen habe, weil ich Kinder bei meinen Angestellten nicht wünsche. Mit seinen Leistungen war ich zufrieden und entlasse ich ihn mit meinen Wünschen für sein ferneres Fortkommen. Frau M. Bödinghaus.

Noch kürzer ausgedrückt, würde es lauten: „Krämer tat 13 Jahre seine Pflicht, er hat aber Kinder, und da kann ich ihn nicht mehr brauchen, wünsche ihm aber sonst das Beste“.

Der Vorstand und Ausschuß des V. d. P. sagt aber ja und Amen zu obigem Zeugnis, denn er kritisiert es doch nicht; vielleicht gibt er demnächst derartig vorgedruckte Formulare heraus, um den „gnädigen“ Herrschaften noch mehr entgegenzukommen. Aber der böse Krämer hat seine Arbeitslosigkeit selbst verschuldet, weil er sich Kinder anschaffte, — ob diese 13 Vorstands-

der Stockwerke hielt der Aufzug mit einem Ruck, so daß Blacks Magen hörbar an die Rippen schlug. Die Schiebetür rasselte auf, und Black trat hinaus. Allenthalben huschten Sklaven des Polypen mit blassen Gesichtern umher, und wenn sich irgendwo eine Tür öffnete, so blickte er in elektrisch erleuchtete Räume, die kein Tageslicht erhellte, und hörte das nervöse harte Geklapper von unzähligen Schreibmaschinen, an denen junge Sklavinnen des Polypen saßen. Man führte ihn in ein Zimmer. Hier saß an einem gewaltigen Schreibtisch einer der ersten Untergebenen des Roggenfelder; denn ihn selber bekam selten jemand zu sehen.

„Guten Morgen, Herr Polyp!“ sagte der Untergebene des Roggenfelders freundlich: „Ich danke Euch, daß ihr der Einladung meines großmächtigen Herrn sobald gefolgt seid. Wollet gütigst Platz nehmen.“ Und er deutete auf einen bequemen Sessel neben dem Schreibtisch. „Da Dollar-Polypen immer in Eile sind, wollen wir so kurz wie möglich sein. Also mein großmächtiger Herr hat beschlossen, sein Geld (Ihr wißt, er leidet an pekuniärer Vollblütigkeit, sozusagen) in Hosenträger anzulegen. Dazu muß er die verschiedenen Polypen, die Knöpfe herstellen, natürlich verspeisen, um dann einen Hosenträger-Trust zu machen.“

Darüber erbleichte Black.

„Ich danke schön,“ erwiderte er sehr erregt. „Das ist mir ganz und gar nicht recht.“

„Oh, Oh!“ sagte der andre und lächelte. „Ihr müßt das nicht so ernst nehmen. Der großmächtige Roggenfelder ist viel besser als sein Ruf. Er verfährt bei der Verspeisung nahrhafter kleiner Dollar-Polypen sehr anständig. Für Eure Knopferzeugungs-Anstalt bietet er 800000 Dollar — die Hälfte bar, die andre Hälfte in fetten Aktien der

Standard-Öl-Gesellschaft, unverkäuflich. Was denkt Ihr davon?“

Black wußte, daß diese Summe den wahren Wert der Fabrik bedeutend überstieg.

„Das ist freilich ein sehr freigebiges Anerbieten“, sagte er, „aber ich möchte mein eigener Herr sein.“

„Welchen Zweck hat es? Mein großmächtiger Herr würde einfach den Preis für Hosenträger heruntersetzen, bis Euch der Atem ausgeht, sozusagen.“

„Jawohl, ich weiß, das sind die niederträchtigen berüchtigten Methoden des Polypen, aber lieber —“

„O nein,“ unterbrach den Zornigen der Untergebene sehr sanft, „wir bezeichnen das nicht mit solchen Worten. Ihr faßt das falsch auf. Ihr könnt, wenn Ihr wollt, ruhig bei Euren geliebten Hosenträgern bleiben!“

„Jawohl — als Leibeigener des Roggenfelders!“

„Nein — als eines der Häupter des Knopf-Trusts, nachdem Ihr dabei ein glänzendes Geschäft gemacht habt. Wißt Ihr was? Überlegt Euch die Sache in aller Ruhe und laßt mich dann wissen, was ihr beschlossen habt.“ Er reichte ihm lächelnd die Hand und sprach die Hoffnung aus, ihn in einigen Tagen wiederzusehen.

Black erhob sich.

„So ohne weiteres lasse ich mich nicht vertilgen,“ erwiderte er mit einem spöttischen Lächeln, „da kennt Ihr mich schlecht.“

Dann war er hinaus.

Wie er wieder in sein Kontor trat, kam ihm sein Sohn entgegen.

„Nun was wolltet der Roggenfelder?“

„Mein Sohn,“ rief er zornig, „ich soll ebenfalls vom Roggenfelder gefressen werden. Was sagst du dazu?“ Und er erzählte.

„Was?“ rief der junge Dollar-Polyp erstaunt, „und da hast du nicht mit beiden Händen zugegriffen?“

Der alte Black sah ihn ganz entsetzt an.

„Nun gut,“ sagte er, „wenn's denn nicht anders ist, so werde ich morgen zum Roggenfelder gehen und mich fressen lassen.“

Als er zurückkam und seine 800,000 Dollar hatte, fiel ihm Joe vor Freude um den Hals.

„Ach, wenn ich's doch auch einmal so weit bringen könnte, wie der Roggenfelder!“ rief er entzückt. „Und das schönste ist“, setzte er gemütvoll hinzu, „ich erbe nun dermaleinst einige tausend Dollar mehr!“ Dann ließ er sich vom Vater 50 Dollar schenken. Die verpraßte er noch am selben Abend mit zwei reizenden Mägdlein vom Theater am lustigen Broadway beim Champagner. Das letzte Glas Champagner aber trank er auf das Wohl von Roggenfelder. Der alte Black aber kam zu hohem Ansehen beim Roggenfelder und erhielt zuletzt die Stellung eines Ober-Bestechers. Das war eines der vornehmsten Ämter. Als Ober-Bestecher hatte er die Bestechungen vorzunehmen, die im Interesse des Roggenfelders nötig waren — namentlich bei den Volkszertretern in den einzelnen Staaten und in Washington, wenn einmal dem Roggenfelder mißliche Gesetze erlassen werden sollten. Das besorgte er so fein und diplomatisch, daß er dafür ein Gehalt erhielt, wie es sonst nur in den deutschen Märchen gezahlt wird. Er hatte sich längst mit dem Verlust seiner Knopf-Fabrik ausgesöhnt. Denn schließlich hatte sie ihm ja Glück gebracht. Aber zur Erinnerung daran sprach er nie von Dollars, sondern nur noch von „Knöpfen“.

Ausschubmitglieder des V. d. P. alle kinderlos sind? Was mögen sie eigentlich in religiöser oder politischer Hinsicht sein? Sozialdemokraten sicherlich nicht, die vertreten eine andre, bessere Moral, die hätten der „Gnädigen“ es in gebührender Weise heimgezahlt, nicht dem Kollegen.

Doch noch etwas anderes, weil ich in derselben Nummer des „Privatgärtner“ lese, daß dieser Verband sich zwei neue Ehrenmitglieder, das 13. und 14., zugelegt hat. Es sind dieses die Herren Freiherr von Solemacher-Anweiler, Königl. Kammerherr, Vorsitzender des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine im Bezirk der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz und G. Fintelmann, Gartendirektor Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Sanssouci bei Potsdam. Es mögen diese Herren nun ganz gute Fachleute, vielleicht auch liebe Menschen sein, daß sie aber niemals auch nur das Geringste zur Hebung des Privatgärtnerstandes beitragen, wird wohl niemand behaupten wollen. Wenn wir dieses Ehrenmitglieder-Machen als eine ganz widrige Sache bezeichnen, so befinden wir uns da wohl im Einverständnis mit den meisten Mitgliedern des V. d. P. Aber nicht nur mit diesen gewöhnlichen Mitgliedern, die bei diesem Ernennen nichts zu sagen haben, sondern auch mit einigen Koryphäen des Verbandes.

Herr A. Schmidt-Elberfeld, Obergärtner und Mitglied des Hauptvorstandes des V. d. P. sagte in einer öffentlichen Versammlung im Oktober vorigen Jahres:

„Es ist für mich klar, unsre Ehrenmitglieder haben für uns noch nichts geleistet, aber wir haben so wenigstens die Gewißheit, daß sie uns nicht bekämpfen!“ Auch ein Grund, Ehrenbürgerbriefe à 26 Mk. auszustellen; aber der Mann wird Recht haben, denn besagt doch auch eine Resolution, die auf dem Gärtnertage des Privatgärtnerverbandes für Schlesien angenommen wurde, folgendes:

„Im Interesse des V. D. P. G., im Interesse unsres Berufs und unsrer Stellung bitten wir den Hauptvorstand, auf die Herren Ehrenmitglieder einwirken zu wollen, den V. D. P. G. als auf reichs- und königstreuer Grundlage beruhend, in Wort und Schrift bei allen passenden öffentlichen Gelegenheiten und Anlässen den hohen Herrschaften, unsern Arbeitgebern, zu empfehlen und darauf hinzuweisen, daß dieser Verband durch die Gruppenverhandlungen seiner Mitglieder ein immer fördernder und nützlicher für alle Teile ist. Da in diesen Verhandlungen Aussprachen und Vorträge gärtnerischer Art fleißig gepflegt werden, um dieselben zum Nutzen ihrer Herrschaften anzuwenden.“

Deutscher Mannesmut spricht nun zwar nicht aus diesen Sätzen, auch ist der Stil weder polnisch noch deutsch, aber unwillkürlich fällt uns beim Lesen dieser Zeilen das Wort ein:

„Es fehlt ihnen weiter nichts,
Als nur ein Schwanz zum wedeln.“

Doch Herr Schmidt hat sich nicht allein ein solches Urteil über die Ehrenmitgliedschaften gebildet, er befindet sich in der Gesellschaft des Herrn Gaull, Ratingen bei Düsseldorf, Obergärtner und Mitglied des Ausschusses und der Prüfungskommission des V. d. P., der am 16. Oktober 1910 zu zweien unsern Kollegen folgendes sagte: „Man dürfte es ja nicht öffentlich sagen, aber die Sache mit den Ehrenmitgliedern wäre ja doch nur kalte Berechnung. Man müßte in solchen Dingen selbst gemein sein, um Vorteile zu erreichen.“

Kriecherei und Gemeinheit haben sich nun zwar von altersher gepart; aber was sagen die Herren Ehrenmitglieder zu diesen Urteilen von Leuten, die sie mit ihrer eigenen Stimme zu solchen gewählt haben? Herr Götze, der abgesetzte Redakteur des Privatgärtnerverbandes, hat seine Leute anscheinend ganz richtig eingeschätzt, als er auf der Kölner Generalversammlung einer führenden Person die Worte zurief: „Sie sind ein Waschlappen.“

Wir haben bei der ganzen Angelegenheit nur einen Wunsch auszusprechen. Die Privatgärtner sind auf Grund ihrer rechtlichen Stellung schon zu Staatsbürgern 2. Klasse degradiert, sie stehen noch unter der vorsintfluthlichen Gesindeordnung; nun scheint man sich von seiten der Verbandsleitung noch die größte Mühe zu geben, ihnen noch eine knechtliche Gesinnung anzuerziehen; die ganze Schreibweise der Zeitung, die gesamten Handlungen deuten daraufhin. Wir rufen deshalb beizeiten den Mitgliedern dieses Verbandes zu: Gebt acht auf eure Führung, sonst werdet ihr nicht, was ihr ersehnt, Privat-Beamte, sondern sinkt herab zu Privat-Knechten! Link.

Handelsgärtner als Lehr- „herren“.

Dem „Bochumer Volksblatt“ entnehmen wir folgenden Bericht über eine Verhandlung vor dem Gewerbegericht zu Recklinghausen:

Die Lehrlinge Schmidt und Knipping aus Henrichenburg waren im Mai 1909 bei dem Gärtnereibesitzer Wessinghage zu Recklinghausen in die Lehre gegeben worden. Es war eine dreijährige Lehrzeit vorgesehen. Im Juni 1911 erreichte die Lehre „vor Ablauf der verabredeten Zeit“ ihr Ende, und zwar aus folgendem Grunde. Der Erstgenannte, Schmidt, kam eines Sonntagmorgens nach Henrichenburg in seine elterliche Wohnung und gab an, daß er ausgerückt sei, weil er verprügelt werden sollte. Sein Lehrkollege Knipping, mit dem er verwandt ist, sei arg mißhandelt worden, und deshalb habe er Reiß- und Gas genommen. Sie hätten vor der Kirchzeit Blumen begießen sollen. Das hätten sie nicht getan. Da die Jungen angeblich schon öfter wegen Mißhandlung nachhause gekommen sind und nur schwer zu bewegen waren, in die Lehre zurückzukehren, so entschloß sich die Mutter, in Begleitung des Schlossergehilfen Schmidt den Knipping von Wessinghage fortzuholen. Nach dem Zeugnis des letzteren lag dieser bei ihrer Ankunft auf der Lehrstelle im Bett, sah sehr bleich aus und hatte im Gesicht frische blutige Schrammen. Er erzählte, daß er von dem Gehilfen Heuser brutal verhalten und von einer Wand an die andre hin und her geworfen sei. Man hat dann kurzerhand seine Habseligkeiten zusammengepackt und den Jungen mit fortgenommen. Schon früher hat nach Angabe der Mutter der Vater des Schmidt dem Meister Wessinghage Vorstellungen wegen der Behandlung und wegen des unzureichenden und schlechten Essens gemacht, aber mit negativem Erfolge. Darum glaubten die Eltern berechtigt zu sein, dem Verhältnis endlich ein Ende zu machen. Sie haben nun gegen Wessinghage Klage eingereicht auf Schadenersatz in Höhe von 13 Mk. pro Monat für die verlaufene zweijährige Lehrzeit. Begründet wird die Klage damit, daß die Lehrlinge schlecht behandelt sind, unzureichendes und schlechtes Essen bekamen, über das zulässige Maß der Arbeitszeit beschäftigt und mehr zu Arbeiten verwendet wurden, die nicht zum Gärtnereibetrieb gehören, als zu gärtnerischen. Daß das von dem Beklagten bestritten wird, ist selbstverständlich. Sonderbar muten die Zeugnisaussagen an. Die derjenigen Personen, die noch bei Wessinghage in Arbeit sich befinden, stehen den übrigen diametral gegenüber.

Der verheiratete Obergärtner Siebert, der keine volle zwei Monate bei Wessinghage in Stellung war — auch der Vorgänger war nur kurze Zeit dort — und gegen diesen wegen der versprochenen Umzugskosten klagen mußte und ein obsiegendes Urteil erwarbte, sagt aus, daß außer ihm vier Lehrlinge, ein Volontär und ein Gehilfe beschäftigt wurden. Die Jungen konnten trotz zweijähriger Lehrzeit nicht die einfachsten Facharbeiten ausführen, trotzdem sie anständig, fleißig und gehorsam waren. Auf Beschwerde bei Wessinghage sagte dieser, daß er sie hinter die Ohren schlagen solle. Die Jungen wurden viel zum Fahren von Koks, Schlacke, Zement und dergl., auf dem Kartoffelacker und in der Sandgrube verwandt. Daß die Jungen hungern mußten, glaubt Zeuge daraus entnehmen zu können, daß er ihnen öfters sein eigenes Brot mit Wurst zu essen gegeben hat. Der schwarze Kaffee, den sie bekamen, war schlecht und ungenießbar. Die Arbeitszeit dauerte von morgens 6 bis abends 8 und 8½ Uhr teilweise bis 9 und 10 Uhr. Wegen der Verwendung der Jungen bei dem Fuhrwerk hat W. polizeiliche Strafen bekommen.

Der Zeuge Bergmann Kappert, welcher Nachbar von Wessinghage ist, hat als vollständig unbeeinträchtigt Person gesehen, daß die Lehrlinge in der Sandgrube längere Zeit beschäftigt wurden. Die Schiebkarren waren so schwer beladen, daß es empörend war, die Quälerei mit anzusehen. Der Bruder des Beklagten trat die Jungen mit dem Fuß und warf eines Tages nach dem einen mit einer Latte, ohne glücklicherweise zu treffen. Und das, trotzdem der Junge von einem Gange schnell wieder zurückkehrte.

Der Vorsitzende will dem Zeugen die Äußerung in den Mund legen, daß „die Jungen Freude an der Arbeit hätten“. Der Zeuge widersetzt sich aber und sagt, daß das wohl nicht anzunehmen sei. Ebenso muß sich der Zeuge gegen die ihm unterlegte und schon protokollierte Behauptung wenden, daß es sich um Planierungsarbeiten zur Anlage eines Gartens gehandelt habe. Er macht

dagegen die bestimmte Aussage, daß es Arbeiten in der Sandgrube waren, einer Grube, die auch heute noch in Betrieb ist.

Auch der folgende Zeuge, der Berginvalide Herberholt, welcher ebenfalls ein Nachbar ist, hat die Arbeiten der Jungen in der Sandgrube gesehen.

Der Volontär Niggermann, welcher jetzt bei Siebert, der heute selbständig ist, arbeitet, bekundet, daß die Lehrlinge sich über Ohrfeigen beklagten. Das Essen war schlecht. Morgens gab es schwarzen Kaffee mit Brot und ganz wenig Butter, ebenso zu Vesper. Mittags gab es abwechselnd Heringe, Reisbrei, Erbsen- oder Bohnensuppe und dergl. Fleisch gab es nur Sonntags, in der Woche selten. Abends gab es Kaffee und Brot mit Butter, ab und zu Wurst oder Käse. Die Arbeitszeit dauerte bis abends 8 und 9 Uhr, ab und zu bis 10 Uhr. Sonntags wurde bis mittags 12 oder 1 Uhr gearbeitet. Einen Sonntag haben sie den ganzen Tag im Gewächshaus gearbeitet. Sie bekamen von Wessinghage abends jeder 1 Mk. Trotz dieser Bezahlung will W. nicht die Anordnung gegeben haben. Die Lehrlinge schliefen zu zweien in einem Bett, er (der Zeuge) selbst mit dem Gehilfen in einem Bett. Er hat die Arbeit bei W. aufgegeben, weil die Lehrlinge Läuse hatten und man unrein wurde. Die Schlafräume waren sehr schmutzig, so daß sie selbst zur Reinigung greifen mußten. Morgens stand regelmäßig Wasser im Schlafzimmer, da das Leitungsrohr undicht war. Das Fahren mußte meist Knipping besorgen.

Gegen diese Aussagen stehen die folgenden merkwürdig ab. Es sind das die derjenigen Personen, welche noch bei Wessinghage bedienstet sind. Bezeichnend ist es, daß zwei von ihnen, der Gärtnergehilfe Heuser und der Lehrling Zeuge, von dem Vorsitzenden immer wieder zur Wahrheit ermahnt werden mußten.

Heuser, der vom 8. Mai ab bei Wessinghage in Arbeit steht, sagt aus, daß er nicht gesehen hat, daß die Lehrlinge außer ein paar Ohrfeigen geschlagen worden sind. Er selbst habe an dem fraglichen Sonntag dem Knipping einige leichte Ohrfeigen gegeben, weil er nicht begießen wollte. Von den Lehrlingen wurde erzählt, daß sie früher geschlagen und getreten worden seien, und zwar von Siebert. Durch Hin- und Herfragen wird schließlich aus ihm herausgeholt, daß die Lehrlinge allein essen; die Gesellen dagegen essen mit der Familie des Meisters. Der Zeuge glaubt aber doch behaupten zu können, daß die Lehrlinge dasselbe Essen bekommen. Er selbst ist mit diesem zufrieden. Bezüglich der Beschuldigung der Lehrlinge sagt er aus, daß diese zum Markt fahren mußten. Die beiden Lehrlinge Schmidt und Knipping waren frech und nicht anständig, er (Zeuge) konnte nicht mit ihnen fertig werden. Die Arbeitszeit dauerte bis abends 7 und 7½ Uhr.

Der Lehrling Zeuge hat nur Ohrfeigen bekommen, keine Stockprügel, daß es Flecke gab. Er hat aber an Frau Knipping einen Brief geschrieben, worin er mitteilt, daß ihr Sohn von Siebert geschlagen und getreten sei. Später hat er diese Behauptungen widerrufen. Heute erzählt er sie aufs neue, so daß ihm der Vorsitzende Vorstellungen macht, bei der Wahrheit zu bleiben. Er behauptet nun, daß er seinerzeit den Brief aus Furcht vor Siebert geschrieben habe. Über das Essen hat er sich nie beklagt. Morgens, zum Frühstück und Vesper gibt es Kaffee, Brot und Butter, pro Mann zwei Schnitten. Mittags gibt es immer Fleisch oder Wurst, außer Freitags. Abends gibt es Bratkartoffeln, Pellkartoffeln mit Heringen oder Wurst und Käse. Feierabend war um 7 oder 8 Uhr. Unter Siebert mußte öfter bis 10 Uhr gearbeitet werden. Frau Knipping gibt ihrer Verwunderung Ausdruck, daß der Zeuge jetzt alles so „gut“ darstellt, während er es grade sei, der sich über die Behandlung und das Essen am meisten bei ihr beschwert habe. Er habe gesagt, er wäre froh, wenn er erst aus der „Lausebude“ heraus sei. Der Zeuge muß schließlich zugeben, daß er sich wohl beschwert habe, aber nicht öfter, den Ausdruck „Lausebude“ habe er nicht gebraucht. Der Lehrling Hüffer, der 15 Jahre alt ist, sagt aus, daß er von Siebert geschlagen worden sei. Auf näheres Befragen gibt er an, daß er auch von W. geohrfeigt und einmal mit der Klopfpeitsche geprügelt sei. Das Essen war verschieden, aber nicht schlecht. Schmidt und Knipping beklagten sich immer darüber. Mittags gab es immer Fleisch, außer Freitags; Feierabend war um 7 oder 8 Uhr. Siebert wollte bis 10 oder 11 Uhr einführen. Er fährt auch zu Markte, in Begleitung und allein.

In demselben Sinne macht das Dienstmädchen Haslinghaus, welches bei Wessinghage in Dienst ist, seine Aussage. Von Siebert bekamen die

Jungen Schläge, sonst nicht. Das Essen ist sehr gut, alle bekommen dasselbe. Knipping und Schmidt hatten immer etwas auszusetzen.

Zum Schluß wird der Brief eines Gärtnermeisters in Thüringen, bei dem die „Ausreißer“ jetzt in Arbeit stehen, verlesen. In diesem heißt es, daß die Jungen in ihrem Können weit zurück, aber anständig und fleißig sind.

Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen. Der Vorsitzende macht einen Vergleichsvorschlag und fragt bei Wessinghage an, ob er 30 Mk. zahlen wolle. Da dieser aber nur 20 Mk. zahlen will, die auf 40 Mk. gesteigert wurden, dessen Annahme aber die Mütter ablehnen, so wird das Urteil gefällt.

Frau Knipping wird mit ihrer Klage nach § 132 der G. O. abgewiesen, weil sie keinen schriftlichen Lehrvertrag abgeschlossen hat.

Bezüglich des Lehrlings Schmidt hat das Gericht beschlossen, zunächst die Handwerkskammer zu befragen, ob es zulässig war, das Lehrverhältnis vor der Zeit aufzulösen, wie auch über die sonstigen Punkte. Auf das Urteil darf man gespannt sein.

Aber mag es ausfallen, wie es will, Herr Wessinghage wird keine Freude an der Verhandlung haben. Durch die Zeuenaussagen ist so manches grelle Schlaglicht in den Betrieb gefallen, daß den unparteiischen Beobachter eine Gänsehaut überläuft. Wenn der Unternehmer-Beisitzer Hölischer in der ersten Verhandlung, zu der Mutter des Schmidt gewandt, meinte, daß Lehrjahre keine Herrenjahre seien, so ist doch zu verlangen, daß die Lehrlinge menschlich behandelt werden — auch von katholischen Christen. Daß dem nicht immer entsprochen wird und viele Lehrherren ihre Pflicht verletzen, ja die Lehrlinge häufig als ein billiges Ausbeutungsobjekt betrachten, ist ein ständiges Klageglied geworden. Daß das dem Handwerk zur Ehre gereicht, dürfte billigerweise wohl niemand behaupten wollen. Inwieweit im vorliegenden Falle gesündigt ist, wollen wir dem Urteil unsrer Leser überlassen. —

Wir erinnern hier an den schon einmal von uns zitierten Bericht aus dem Handelsblatt Nr. 22:

„Der Vorsitzende (der bekannte Herr Fritz Esch) berichtet sodann über Punkt VII, Gehilfenbewegung, speziell in Düsseldorf und Solingen. Es wurde aus der Versammlung heraus im allgemeinen über den immer größer werdenden Mangel an Interesse und an Treu und Glauben bei den Gehilfen geklagt. Hoppe führt verschiedene derartige Fälle an und wünscht eine bessere Erziehung der Gehilfenschaft.“

Wir könnten mit Recht fordern: Bessere Erziehung der Handelsgärtner zu Lehrherren. Bedauerlich ist, daß sogar Gehilfen sich in ihrem Unverstand dazu verleiteten lassen, Lehrlinge zu mißhandeln. Der organisierte Gärtnergehilfe sieht in dem Lehrling keinen Untergebenen, sondern seinen Kollegen, und zwar einen Kollegen, der dem Schutze, dem Rat und der Hilfe des ausgearbeiteten Kollegen sehr oft bedarf.

Ich hänge den Beruf an den Nagel!

(Eine nichtsnutzige Ausrede.)

Wie oft wird uns in der Agitation von Kollegen als Grund ihrer Nichtzugehörigkeit zur Organisation gesagt: Ich hänge den Beruf doch an den Nagel!

Dem kann nicht scharf genug entgegen getreten werden, es ist das kein Grund, es ist nur eine leere Ausrede. Wir haben die Pflicht, uns in dem Beruf zu organisieren, dem wir angehören, ohne Rücksicht darauf, ob wir demselben „vielleicht“ nicht mehr lange angehören. Wählen wir dauernd eine andre Beschäftigung, so sind wir eben verpflichtet, zu der dort zuständigen Organisation beizutreten.

Etwas andres kann es nicht geben. In dem Augenblick, wo ein Kollege die Notwendigkeit der Organisation einsieht, soll er sich ihr anschließen und ihr dauernd angehören. Tut er das nicht, so kommt er in den Verdacht, daß er die Notwendigkeit und die Vorteile der Organisation wohl einsieht, die Vorteile und Früchte der Organisation genießen will, aber keine Pflichten übernehmen will, die Pflichten der Organisation. Er will ernten, wo er nicht gesät hat.

So ist es auch mit dem „An den Nagel hängen“. Warum hängt der Kollege den Beruf an den Nagel? Weil er ihm keine Existenzsicherheit bietet, weil ihm die Verhältnisse zu schlecht sind. Warum ergreift er einen andern Beruf? Weil dort bessere Verhältnisse sind. Wir wissen aber, daß nur dort bessere Verhältnisse sind, wo gute, starke Organisationen sind. Er genießt also in dem neuen Beruf die Vorteile, die seine neuen Berufskollegen durch

ihre Organisation, vielfach mit Einsetzung ihrer Existenz errungen haben. Also auch hier erntet er, wo er nicht gesät hat.

In der Naturwissenschaft nennt man solche Lebewesen: Schmarotzer.

Solche Handlungsweise ist zu verwerfen, ist eine Schmach für den Betroffenen. Das sollen wir solchen Kollegen zu Gemüte führen. Der Stolz eines jeden Kollegen soll sein, daß, wenn er zu einem andern Beruf übertritt, er sich als bewährter Mitkämpfer ausweisen kann. Vor allen Dingen soll jeder, solange er seinem Beruf angehört, für die Besserung der Berufsverhältnisse durch Zugehörigkeit zu einer Organisation Sorge tragen.

Nur dadurch wird es besser, nicht nur bei uns, sondern auch in andern Berufen. Nur dadurch ist es möglich, daß wir Gärtner in der Achtung anderer Berufsarbeiter steigen. Nützlich tut es!

Den Anlaß zu diesen Ausführungen gibt uns ein Brief, dem wir folgendes entnehmen:

„Bin jetzt in einem königlichen Betrieb und wie Euch vielleicht bekannt ist, ist es in solchem verboten, unsern Verbände anzugehören. Bin nämlich gleich die ersten Tage böß mit hereingefallen, war mit noch einem Kollegen zur Versammlung und wollte mich wieder anmelden, wurde aber beim Inspektor verklatscht und wäre beinahe herausgefliegen, hätte mir auch garnichts daraus gemacht, muß aber leider im Herbst einrücken und da muß man sehen, daß man auch einen Notpfennig zusammenkriegt. Und jetzt hat es auch wegen den paar Wochen keinen Zweck mehr, da ich auch voraussichtlich nach meiner Militärzeit mein so rentables Fach an den Nagel hänge.“

Dieser Kollege schädigt sich selbst. Er ist seit 1. April 1909 Mitglied, verliert also durch seinen Austritt seine erworbenen Rechte: Unterstützungen, Rechtsschutz, Auskunft, Stellennachweis usw. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß ihm diese Rechte bei seiner Militärzeit gut zustatten kommen würden? Denn es ist doch nur eine Hoffnung, den Beruf an den Nagel zu hängen. Durch seinen Austritt spart er jetzt an Beiträgen höchstens 8 Mk. und büßt schon allein an Unterstützungsrechten 30 Mk. ein. Führ wahr eine kluge Sparsamkeit!

Mitglied hätte der Kollege trotz königlichem Betrieb bleiben können. Wir haben Mitglieder, die in solchen Betrieben führende Stellungen bekleiden. Diese Kollegen sind nicht Mitglied der örtlichen Verwaltung, sondern der Hauptverwaltung. Mittel und Wege gibt es für alle Fälle, womit auch Ausreden, gleich welcher Art hinfällig werden.

Halte jedes Mitglied treu und zähle zur Organisation! Entkräfte jedes Mitglied in der Agitation die Ausreden.

Ein freier Nachmittag.

In der Bindekunst Nr. 27 finden wir einen Artikel „Ein freier Nachmittag“, der von bedeutendem sozialen Verständnis des Verfassers zeugt, wie wir es sehr selten unter Arbeitgebern finden. Wir geben ihn deshalb im Wortlaut wieder:

„Allen Geschäftsinhabern möchte ich zurufen: Gebt dem Personal des öfters, oder womöglich gar allwöchentlich einen freien Nachmittag! Indem ich diesen guten Rat niederschreibe, werde ich mir bewußt, daß mir auch die Pflicht obliegt, nachzuweisen, warum dieser Rat ein guter ist. So will ich denn im nachfolgenden meiner Pflicht genügen, und versuchen auseinanderzusetzen, wie die Gewährung eines solchen freien Nachmittages dem Geschäft auch von Nutzen sein kann. Voraussetzung ist dabei, daß auch sonst ein gutes Einvernehmen zwischen Chef und Angestellten herrscht.“

Wie häufig kommt in unsern Berufe eine unvorhergesehene Arbeitsanhäufung, die nur unter alleräußerster Anspannung aller verfügbaren Kräfte zu bewältigen ist. Winkt in einem Geschäft dem Personal ein freier Wochennachmittag, so wird es sich mit Eifer der Bewältigung der Arbeitshäufung widmen, und bald ist wieder Luft. Wo das Personal die Arbeit nur widerwillig aufnimmt, da wird es mit der Bewältigung stets weniger flott von statten gehen.

In der stillen Zeit können solche freien Nachmittage ganz unbedenklich gewährt werden, aber sie sind selbst in der Saison nicht ganz unmöglich, mangelt es doch auch da nicht an ruhigen Tagen. Fraglich bleibt nur, ob die freien Nachmittage in der Saison auch mit der Regelmäßigkeit gewährt werden können, wie in der stillen Sommerzeit. Die Regelmäßigkeit der Freizeiten ist aber ein nicht zu unterschätzender Vorzug.

Solche Freizeiten können vom Personal benutzt werden zur Vervollkommnung der Ausbildung, sie

müssen in solcher Gestalt also auch dem Geschäft wieder zugute kommen. Ja, man kann vielleicht an die Gewährung der freien Nachmittage die Bedingung knüpfen, daß sie zur Fortbildung genutzt werden. Solche Fortbildung ist möglich durch Besuch der Kulturstätten der Lieferanten, durch Studium der Schaufenster-Aufmachung, auch bei andern Geschäftsbranchen, durch Wanderung durch Museen, Gallerien, Kunstausstellungen (wird für solche Eintrittsgeld erhoben, so mag in besonderen Fällen das Geschäft hierzu eine Beihilfe geben, oder das Eintrittsgeld gar ganz zahlen). Auch das Aufsuchen von guten Theatern und Konzerten wird an solchen freien Tagen weit dienlicher sein, als wenn es nur unter Abhetzung nach Geschäftsschluß möglich ist; wer vom Theater- und Konzertbesuch rechten Nutzen haben will, bedarf zuvor der Sammlung. Spaziergänge in die freie Natur stärken Geist und Körper und vermögen neue Eindrücke zu verschaffen. Auch das Aufsuchen von Bibliotheken und Lesesälen, allwo die verschiedenen Kunstjournale und Zeitschriften des Kunstgewerbes einzusehen sind, ist zu empfehlen.

Ich sollte meinen, diese angeführten Gründe müßten jeden Geschäftsinhaber davon überzeugen, daß die Einführung freier Nachmittage für das Personal dem Geschäft nur Nutzen stiften kann. Vielleicht ist der unmittelbare Nutzen nicht in Geld zu bemessen — aber die Zeiten sind vorbei, wenn es solche überhaupt gegeben hat, wo man morgen schon ernten kann, was man heute gesät hat. Man soll im heutigen geschäftlichen, rücksichtslosen Treiben über die rein materiellen Interessen, die höheren Werte nicht vergessen.“

Wann wird die Mehrzahl unsrer Arbeitgeber so denken lernen? Sie huldigen heute mit wenigen Ausnahmen der durchaus falschen Ansicht: Je niedriger der Lohn, je länger die Arbeitszeit der Arbeitnehmer, desto größer der Profit.

Schmutzkonkurrenz.

Sehr häufig erhalten die Kollegen, wenn sie wegen einer Erhöhung des Lohnes oder andrer Verbesserungen an ihren Arbeitgeber herantraten, die Antwort: „Ja, ich möchte Ihnen wohl etwas zulegen, aber — es geht beim besten Willen nicht. Die Gärtnerei ist nicht mehr rentabel, die Unkosten werden immer größer, aber das kaufende Publikum will nicht mehr zahlen.“ Solchen oder ähnlichen Bescheid wird man meistens zu hören bekommen. Konsequenz wäre es, wenn die Kollegen auf solche Redereien sagen würden: Unter diesen Umständen muß ich auf ein Weiterarbeiten in Ihrem Geschäft verzichten. Das wäre das einzig Richtige, wird aber wohl in den meisten Fällen unterbleiben. Hat nun ein Kollege sich damit einverstanden erklärt, so wird es dem Arbeitgeber auch leicht gelingen, nach der Hauptarbeitszeit (die ja in fast allen Fällen das Frühjahr ist), eine Lohnreduzierung eintreten zu lassen. Angesichts der kommenden „stillen Zeit“ werden die Kollegen noch weniger Veranlassung nehmen, hiergegen Front zu machen. Dieses Spiel wiederholt sich jedes Jahr und wird der Arbeitgeber durch die dadurch bedingte Lohnersparnis, wie auch durch längere Arbeitszeit, als wie sonst im Orte üblich, in die Lage versetzt, entweder bei gleichen Preisen einen größeren Profit aus seinen Erzeugnissen herauszuschlagen, als sein Konkurrent, der vielleicht geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingeführt hat, oder aber er kann seine Ware bedeutend billiger abgeben als der andre, sein Profit ist dann noch größer. In letzterem Falle macht er ihm Konkurrenz, die wir als schmutzige bezeichnen, weil sie durch schmutzige und verwerfliche Mittel hervorgerufen wird; im vorliegenden Fall also durch niedrigen Lohn und lange Arbeitszeit, genauer bezeichnet, durch Ausbeutung seiner Arbeitnehmer.

Diese Schmutzkonkurrenz bedeutet für die Kollegen eine große Gefahr. Sind an einem Orte mehrere Arbeitgeber, wie vorhergehend geschildert, vorhanden, so wird sich ein in unserm Sinne reelles Geschäft auf die Dauer nicht behaupten können. Es wird seine Pforten schließen oder aber auch dasselbe tun müssen, was die andern machen. Hierdurch erwächst uns eine schwere Aufgabe. Daß solche Orte, da die besseren Elemente aus den Kollegenkreisen diese meiden, der Organisation schwer zugänglich werden, liegt wohl auf der Hand. Die Unternehmer wenden alle Mittel an, um billige und willige Arbeitskräfte zu erhalten. Es ist für solche Orte, deren es eine große Anzahl gibt, charakteristisch, daß grade dort die Zahl der Lehrlinge in großem Mißverhältnis zu der Zahl der beschäftigten Gehilfen ist. Meist bleiben diese in solchen Orten kleben, entweder jahrelang auf der einen

Stelle oder aber sie wechseln der Reihe nach, bis sie alle Geschäfte am Platze durch sind. Den Vorteil hat in allen Fällen nur der Arbeitgeber.

Als eine weitere Schmutzkonzurrenz kann man es bezeichnen, daß nach Beendigung des Frühjahrgeschäfts, besonders nach der Balkonpflanzzeit, die etwa übrig gebliebenen Pflanzen zu jedem Preis an den Mann gebracht werden müssen. Diese Erscheinung ist besonders in den Großstädten zu beobachten. Wer hat nicht schon Händler mit allen Arten von Fuhrwerken gesehen, wo vom Wagen weg „jeder Topf zum Ausschuchen“ für 20—25 Pfg., mitunter noch billiger zu haben ist. Da der Händler nun auch dabei verdienen will, möglichst recht viel, um die vielen Polizeistrafen zu erübrigen, denen diese Leute ausgesetzt sind, so kann nur Preis, den er für den einzelnen Topf bezahlt, gegen paar Pfennige betragen. Im Interesse der gesamten Gärtnerei, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, liegt es, wenn derartige Geschäfte nicht gemacht würden. Das Publikum gewöhnt sich an die billigen Preise und will dann auch zu andern Zeiten nicht mehr geben. Ganz besonders ist es aber zu verurteilen, wenn Arbeitgeber ihre überstehenden Pflanzen direkt an das Publikum zu einem Preise anbieten, der gradezu als Schundpreis bezeichnet werden muß. Hier haben unsere Arbeitgeber-Verbände alle Ursache, ihre Mitglieder darauf hinzuweisen, lieber den Komposthaufen etwas größer werden zu lassen, als für Schundgeld sich gegenseitig Konkurrenz zu machen. Ein besonders krasser Fall aus allerneuester Zeit möge vorstehendes illustrieren:

In Charlottenburg besteht eine Baugenossenschaft, hauptsächlich aus Beamten und Arbeitern der Firma Siemens & Halske, Post- und städtischen Beamten bestehend, die eigene Wohnhäuser besitzt und ein kleines Blättchen, „Das Wohnungswesen“, herausgibt. In der letzten Nummer dieses Blättchens vom 30. Juni 1911 steht nun folgendes zu lesen:

„Blühende Petunien hat die Gärtnerei von Albert Herzberg zu Charlottenburg, Straße 63, in der Nähe des Tegeler Weges, noch abzugeben. Unsere Mitglieder erhalten diese gut entwickelten Blumen in Töpfen mit zwei bis drei Pflanzen zum Preise von 14 Pfennigen pro Topf, wenn sie sich dieselben selbst aus der Gärtnerei abholen. Bei größeren Bestellungen, die leicht dadurch herbeizuführen sind, daß sich mehrere Besteller über einen gemeinschaftlichen, für alle Interessenten bequem liegenden Lieferungsart einig sind, fährt die Gärtnerei auf Wunsch der Besteller die Petunien auch aus, wobei sich der Preis allerdings um etwa 2 bis 3 Pfennige pro Topf erhöht. Trotz dieser kleinen Erhöhung erreicht der Preis von höchstens 17 Pfg. noch nicht einmal die Hälfte des im Handel sonst 35 Pfg. betragenden Detailpreises.“

Ist dieses Treiben von Schmutzkonzurrenz nicht viel schlimmer, wie die Konkurrenz der Warenhäuser, über die unsere Arbeitgeber nicht genug schimpfen können? Ist dieses die Mittelstandspolitik, wie sie so oft gepredigt wird, um den kleinen Handwerker, Geschäftsmann oder kleinen Landwirt zu sammeln gegen den gemeinsamen Feind, die Arbeiterbewegung mit ihren Forderungen besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen und die Sozialdemokratie mit ihrem Kampf um politische Gleichberechtigung? Unsere Arbeitgeber-Organisation, der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, hat hier ein Feld vor sich, das, wenn es richtig beackert wird, gute Erfolge zeitigen muß. Bis solches geschieht, haben unsere Kollegen die Pflicht, alle derartigen Firmen zu meiden, wo dies nicht möglich, vor allen Dingen stets eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erstreben. Ein geregelter Betrieb wird auch meistens ein reeller sein; ein geregelter Betrieb ist auch meistens solcher, wo die beschäftigten Arbeitnehmer organisiert sind.

In diesem Sinne ist Organisation mit ein Mittel zur Beseitigung der Schmutzkonzurrenz. Paul Lindenblatt.

KORRESPONDENZEN

Stuttgart. Die württembergische Haupt- und Residenzstadt Stuttgart birgt in ihren Mauern noch manche schöne Kunstgärtnerwohnung. Gelänge es alle diese Buden auf einmal zu veröffentlichen, man würde ein gewaltiges Material zusammen bekommen.

Für heute nur zwei Schilderungen. Nummer 1 betrifft die Handelsgärtnerei von Häärle, Hauptmannsreute. Diese Firma beschäftigt

drei Gehilfen und zwei Lehrlinge. Den fünf Beschäftigten stehen vier Betten zur Verfügung. Zwei Lehrlinge müssen sich mit einem Bett begnügen. Der Schlafrum ist 8 m lang und etwa 3 1/2 m breit. Die Betten befinden sich in einem sehr schlechten Zustande. Die Bettstellen sind dermaßen wacklig, daß man glaubt, sie brechen jeden Augenblick zusammen. Als Sitzgelegenheit dienen zwei alte Stühle und eine Bank, eins noch zerbrechlicher wie das andre. Die Bude ist nur zur Hälfte tapeziert. Ebenfalls ist kein Ofen darin. Schrägüber vom Wohnungseingang befindet sich der Pferdestall. Recht unangenehm wird es auch empfunden, daß im Gehilfenwohnraume das Geschäftstelephon angebracht ist. Waschsüsseln und Handtücher bekommen weder Gehilfen noch Lehrlinge geliefert. Die Kost läßt ebenfalls zu wünschen übrig. Zum zweiten Frühstück gibt es trocknes Brot und Most. Ebenso nachmittags zum Vesper. Zum Abendessen trocknes Brot und Most und — 20 Pfg. „Dafür kann man sich dann kaufen was man will,“ so sagte zu mir einer der beteiligten Kollegen. Der Lohn beträgt für Gehilfen monatlich 35—40 Mk. Eine Bezahlung, die jedenfalls nicht als zu reichlich bemessen bezeichnet werden kann. Auch wollen wir nicht versäumen, Herrn Häärle von dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß man abends 7 3/4 Uhr ruhig daran denken kann, Feierabend zu machen. Auch wenn Sie, verehrter Herr Häärle, „eine geregelte Arbeitszeit nicht gewöhnt sind“.

Die nächste Firma, mit der wir uns noch beschäftigen müssen, ist die Firma Chr. Bauer, Handelsgärtnerei in Cannstatt, Ludwigstraße. Herr Bauer stellt seinen drei Lehrlingen und einem Gehilfen eine einfenstrige Bude als Wohn- und Schlafrum zur Verfügung. Das Zimmer hat eine Länge von 5,42 m, eine Breite von 3 m und eine Höhe von 2,75 m. Für vier Personen ist ein schlecht verschließbarer Schrank vorhanden. Waschsüsseln und Handtücher gibt es ebenfalls nicht. Lange Zeit mußten sich vier Personen mit einem Stuhl begnügen. Erst auf nachdrücklichste Reklamation des beschäftigten Gehilfen bekam jeder einen. Allerdings konnte Frau Bauer nicht unterlassen zu bemerken, daß sie zur Stellung von Stühlen nicht verpflichtet sei. Das Zimmer wird täglich trocken gereinigt, eine gründliche feuchte Reinigung erfährt dasselbe sehr selten. Der Gehilfenlohn beträgt monatlich 35 Mk. Ebenfalls eine jämmerliche Bezahlung. Auch wollen wir uns erlauben, Herrn Bauer den Vorschlag zu machen, seinen Lehrlingen statt je ein 3 Pfg.-Brötchen, morgens zum Frühstück doch wenigstens zwei solche zu bewilligen, wenn auch nach Ansicht des Herrn Bauer die jungen Leute nicht einmal das Salz in die Suppe verdienen. Ferner wollen wir nicht unterlassen festzustellen, daß von den drei Lehrlingen, die sich im Alter von 14—16 Jahren befinden, nicht einer die Fortbildungsschule besucht. Der Raum, in dem das Essen eingenommen wird, ist der Arbeitsraum. Mistbeefenster und im Winter Dekorationspflanzen finden dort ihre Unterkunft. Der Raum ist sehr undicht und das Wasser tropft bei Regenwetter herein.

Wie gesagt, wir könnten noch mit mancher Schilderung aufwarten, doch mag es für heute genügen. Den Kollegen der Handelsgärtnerei sei aber an dieser Stelle mit allem Nachdruck gesagt, daß es gilt, mit aller Gleichgültigkeit, mit allem Indifferentismus aufzuräumen. Sorge ein jeder für Stärkung unsrer Reihen, dann werden Zustände, wie oben geschildert, von selbst verschwinden. —cht.

GEWERKSCHAFTLICHES GENOSSENSCHAFTLICHES SOZIALES

Was Streikbrecher dürfen. In der Eisen- gießerei und Maschinenfabrik Dürrenbacher Hütte in Weimar streiken seit einigen Wochen die Arbeiter. Die angeworbenen Arbeitswilligen werden auch in der Goethestadt natürlich besonders geschützt, wie das im übrigen Preußen-Deutschland üblich geworden ist. Schon letzte Woche wurde der „Tribüne“ aus Weimar berichtet, daß einige der heute angesehensten Staatsbürger auf an ihnen vorübergehende Arbeiter ohne jede Veranlassung mehrere Schüsse abgaben. Als diese sich die Schützen genauer ansahen, rief einer derselben: „Bleibt uns zehn Schritte vom Leibe, sonst schießen wir euch Kugeln in den Wanst!“

Einige Tage später wurde einem auf der Straße sich provozierend betragenden Streikbrecher von einem Schutzmann ein 1/2 Meter langes finger-

dicke Stück Eisen abgenommen, mit dem er zuzuschlagen gedroht hatte. An einem der letzten Abende gab es wieder eine regelrechte Schießerei ganz ohne Grund, an der sich auch der Fabrikbesitzer Schramm beteiligte, wenigstens kam er mit einem Gewehr in der Hand auf den Fabrikhof gestürzt. Verletzt wurde niemand, weil sich die überraschten Passanten, die mit dem Streik nichts zu tun haben, in Sicherheit brachten. Trotz dieser Vorgänge erfahren die nützlichen Elemente den weitgehendsten Schutz. Die auf dem Bahnhof ankommenden Arbeitswilligen melden sich auf Anraten der Fabrikleitung beim Stationsvorstand oder ersten Portier und werden dann von der Direktion liebevoll im Automobil abgeholt. Die Streikleitung hat sich bei der Eisenbahndirektion beschwert und hat auch eine öffentliche Warnung an die Einwohnerschaft erlassen, sich nicht mit den Revolverhelden einzulassen.

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42 Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt IV, 3725. Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— **Sonntag, den 23. Juli, ist der Beitrag für die 30. Woche 1911 fällig.**

— **Abrechnungen für das II. Quartal.** Die Verwaltungen, die bis zum 25. Juli noch nicht abgerechnet haben, werden in der Zeitung bekannt gegeben.

— **Arbeitslosenstatistik, II. Quartal.** Nicht berichtet haben die Verwaltungen: Braunschweig, Elmshorn, Flensburg, Kiel, Velbert, Darmstadt, Schwab.-Gmünd, Heilbronn, Weimar, Speyer, Brandenburg und Danzig.

— **Aufenthalt des Kollegen Lothar Benz** gesucht, geb. zu Friedrichsfeld (Baden), bei Hermann in Stuttgart vom 1. 6. 1910 bis 15. 2. 1911, dann bis 1. 4. 1911 bei Kling in Zuffenhausen beschäftigt, seitdem verschwunden und seine Eltern ohne Nachricht gelassen, die ihn suchen. Nachricht an die Hauptverwaltung.

— **Bibliothek.** In dem nächsten Quartal soll eine Neuregelung unsrer Bibliothek vorgenommen werden. Zur Hauptsache wird eine Ergänzung der fachlichen Bücher stattfinden. Um eine gründliche Regelung zu ermöglichen, ist die Einziehung aller Bücher notwendig. Neu ausgeliehen dürfen keine Bücher werden. Ist der Bücherbestand voll vorhanden, so ist er sofort abzusetzen. Bis spätestens 1. Oktober müssen alle Bibliothekskisten in der Hauptverwaltung sein, damit die Neuausgabe für das Winterhalbjahr erfolgen kann. Auch die Orte, die eine ständige Bibliothek haben, müssen zurücksenden.

— **Ansichtskarten: Gegen den Kost- und Logiszwang** ist Serie I in 3 Exemplaren erschienen. Die Verwaltungen erhalten die Karten zum Preise von 2,50 Mk. das Hundert. Im Verkauf kostet die Karte 5 Pfg. Bei Bestellungen ist der Betrag mit einzusenden. Die Karte eignet sich vorzüglich zur Agitation.

— **Geldsendungen für die Hauptverwaltung** sind nur per Postscheck einzuzahlen. Die Zweigvereine haben vorgedruckte Formulare erhalten. Außerdem sind an jedem Posthalter Postscheckformulare gratis zu haben. Adresse unseres Postscheckkontos ist: Josef Busch, Konto Nr. 10301, Berlin S. 42. Wer mit Postscheck Geld einzahlt, spart das Geld für die Postanweisung.

— **Ortsverwaltung Groß-Berlin. Delegierten-sitzung.** Donnerstag, 27. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Saal III.

— **Halle a. S.** Das Vereinslokal befindet sich jetzt „Wilsdorfs Gesellschaftshaus“, Karlstraße. Versammlungen finden jeden 1. und 3. Sonntag im Monat statt. Ausgeschlossen wurden die Mitglieder Alfred Reichelt wegen Unterschlagung und Georg Janusch wegen Prellerei.

— **Halstenbecki.** Holstein. Der Vertrauensmann der Zahlstelle Halstenbeck-Rellingen ist Robert Simon, Halstenbeck, Steuerweg.

— **Düsseldorf.** Wer kennt den Aufenthalt des Kollegen Walter Kunze? Sein Buch (41536) ist anzuhaltend und einzuliefern. Desgleichen Willi Schmitt (54394). Nachricht erbeten an H. Link, Düsseldorf 76, Wallstr. 10 II.

Literarisches.

Die Volksschule, wie sie sein soll. Von Otto Rühle. Zweite aufgearbeitete Auflage. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 75 Pfg., Vereinsausgabe 30 Pfg. Der Verfasser — ein früherer Lehrer — zeigt in dieser Broschüre die Volksschule wie sie vom sozialdemokratischen Standpunkt zu verlangen ist, während derselbe in einer Broschüre „Die Volksschule, wie sie ist“, die im gleichen Verlage erschienen ist und denselben Preis kostet, die Zustände unserer heutigen Volksschule schildert und zeigt, daß sie nur eine Anstalt ist zur Erziehung möglichst billiger und williger Arbeitssklaven für das Kapital. Beide Broschüren sind durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen.

Die soziale Revolution. Von dieser Schrift des Genossen Karl Kautsky ist der erste Teil: Sozialreform und soziale Revolution in dritter durchgesehener Auflage erschienen. Zur Charakterisierung des beherrschenden Inhalts geben wir einige Kapitelüberschriften wieder: Der Begriff der sozialen Revolution — Evolution und Revolution — Die Revolutionen im Altertum und Mittelalter — Die soziale Revolution der kapitalistischen Periode — Die Milderung der Klassengegensätze — Die Demokratie — Die Formen und Waffen der sozialen Revolution. — Die Vereinsausgabe kostet 40 Pfg.

In freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Jede Woche ein Heft zum Preise von 10 Pfg. Mit Heft 26 schließt der erste Band

ab. Die Abonnenten haben Anspruch auf das Gratisbild: Ruysdael, Bewege See bei aufgehendem Gewitter. Buchhändler und Kolporture, die die Hefte liefern, liefern auch die Bilder. — Band 1 kostet in Leinen gebunden Mk. 3,50; in Halbfanz Mk. 4,—. Für Bibliothek e ist zu beachten, daß eine auf besserem Papier gedruckte Ausgabe erschien zum Preise von Mk. 5,—. Mit dem 1. Juli (Heft 27) beginnt ein neues Abonnement. Zum Abdruck gelangen Oliver Twist von Charles Dickens und die Aufzeichnungen des russischen Revolutionärs Gerschuni über seine Erlebnisse in dem Kampfe mit dem Zarismus.

Anzeigen-Teil

Technikum für Obst-, Garten-, Plantagenbau, Land- u. Forstwirtschaft, Stargard (Mecklenburg Deutschland).

Günstigste Reformfachschule. — Grösste Zeitersparnis. — Eigene Lehrmethode. — Lichtbildervorträge. — Ausgedehnter Handfertigkeitunterricht in besonderer Abteilung. — Vorbereitung für den Kolonialdienst.

- I. Kursus für Obst- und Gartenbautechnik (6 Monate).
- II. Erweiterter Kursus für Obst- und Gartenbautechnik (6 Monate).
- III. Praktischer und theoretischer Kursus für Erwerbsobst- und Plantagenbau in Verbindung mit ausgedehntem Handfertigkeitunterricht; gleichzeitig Vorbereitung für den Kolonialdienst (Sonderprospekt).
- IV. Landwirtschaftliche Winterschule (ein Wintersemester).
- V. Kursus für Forstlehrlinge (1 bis 2 Jahre).
- VI. Kursus für Förster (6 bis 12 Monate).
- VII. Erweiterter Försterkursus (6 Monate).

Vereinigung mehrerer Kurse in geeigneten Fällen mit Genehmigung des Lehrerkollegiums gestattet.

Neubeginn der nächsten Kurse am 5. Oktober d. J. — Prospekt und Auskunft kostenfrei.

Die Direktion.

Zum Anbinden junger Bäume, Reben etc. offerieren wir

Neue haltbare Abfall-Hanfchnüre

50 Pfund 8 Mark.

Grosse Abnehmer erbitten Spezialofferte. Postproben gegen Berechnung zu Diensten.

Westfälische Wasch- u. Sortier-Werke
S. Meyer, Rheda (Westfalen).



Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge?

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den
Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn
Dresden-A. 38, Kipsdorfer Str. Katalog kostenlos.

Paul Strerath, Berlin C.

Kreuzstrasse 4 • Nähe Spittelmarkt
Reparaturwerkstatt
für Rasenmähmaschinen aller in- und ausländischen Fabrikate. Lager von Ersatzteilen, Garantie für gutes Schneiden.

Schnell-Erdborner

50 bis 400 mm Durchmesser. Prospekt frei.
E. Jasmin, Hamburg 30.

Torfmuld

sollte von jeder Gärtnerei verwandt werden, es ist direkt ein Universalmittel, welches erstaunliche Erfolge ermöglicht. Ausführl. Broschüre gratis.
Torfwerke Agilla, Berlin W. 9.

Rob. Brien

Pumpen-Fabrik
Berlin O. 27, Krautstrasse 31c.
Billigste Bezugsquelle in Pumpen, Röhren und Zubehörteilen.
Jll. Preisliste gratis u. franko.

Eiffriede Bergemann-Erdbeere!

Grossartige Neuheit!
Geschmack und Aroma wie die Wald-erdbeere. Ausserordentlich ertragreich — trägt bis Frost eintritt.
Junge Pflanzen 1 Stück Mk. 3.—, bei grösserer Abnahme billiger.
Bergemann, Erdbeer-Kultur Wildpark 5 bei Potsdam.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Kalender 1912

17. Jahrgang. :: Herausgegeben vom Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins.
Auflage 4000 Exemplare.
Wie alljährlich, so gibt der Hauptvorstand auch in diesem Jahre ein Jahrbuch in Form eines Kalenders heraus.
Dem Kalender wird wiederum ein **Inseraten-Anhang** beigelegt, zu dessen Benutzung wir hiermit ergebenst einladen. Die Inseraten-Verwaltung ist ebenfalls der Firma **J. Wichterich, Leipzig, Schillerstr. 7** übertragen, die Auskunft erteilt und an die die Aufträge ausschliesslich zu senden sind.



Drahtgeflecht
1 m br., best verz., kosten 50 m 5.— Mk.

Kartoffelkörbe Fortschritt a. verzinkt. Stahlblech gefertigt, bess. u. billig, wie Weidenk. St. 1. Mk. 5 St. à 0.95 Mk., 10 St. à 0.90 Mk., 25 St. à 0.85 Mk.



Eiserne Bettstellen f. Erwachsene, mit dopp. Spiralfederboden Stück 7.50 Mk.
Patent-Mausfalle St. 15 d., Patent-Rattenfalle Stück 35 d.

Umkrauthäkelchen Stück 45 d.



Badewannen, in verzinkt, wenig Wasserverb. f. Erwachsene 16 Mk., f. Kinder 7.50 Mk.



Spiraldraht-Fussmatten Stück 80 d., 5 Stück à 30 d.
Mähnerester, extra schwer, mit Holzrahmen, Stück 80 d., 5 Stück à 70 d.
Porzellan-Werkzeuge, 10 Stück 60 d.
Draht-Wäscheleine, 30 Meter lang, 1 Mk.
Dachpappe, beste Qual., 10 Meter 3 Mk.
gute Qualität, 10 Meter 2.50 Mk.
Preisliste gratis.

Hermann Hüls Drahtgeflecht u. Draht-Fabrik, Bielefeld.

Islandsmoos.

Vertreter, der bei Kunstblumenhändlern (Grossisten) gut eingeführt ist und der Delorede übernehmen kann, wird die
Vertretung in Islandsmoos
für Berlin eventuell ganz Deutschland übertragen. Wer Kommissionslager übernehmen kann, wird bevorzugt. Offerten unter **V. K. 5981** beförd. **Rudolf Mosse**, Königstr. 58. 1^o

Gegen Bezahlung
Adressen gesucht
von
angestellten Gärtnern.
Angebote unter Nr. 34 befördert die Annoncen-Exped. Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7.

Nebenverdienst.

Für Herren, welche Beziehungen zu Lieferanten von **Gärtner-Bedarfsartikeln** usw. haben, eröffnet sich eine vorzügliche Gelegenheit zu leichtem Nebenverdienst durch die Vermittlung von Inseraten für die „Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung“. Leichtes Arbeiten, da feststehender, überall gleichmässiger Tarif. **Hohe Provision.** Näheres durch d. allein. Inseraten-Regie der Allgem. D. G.-Ztg. Josef Wichterich, Leipzig, Postschliessfach 176.

Gärtnerei!

In grösserem Orte des Reg.-Bez. Köln ist ein
Wohnhaus
nebst ca. 12 Ar grossem Garten, für Gärtnerei bes. geeignet, da keine am Platze, u. günst. Beding. z. vermieten event. zu verkaufen.
Offerten unter D. C. 117 an die Expd. d. Gummersbacher Zeitung, Gummersbach (Rheinland), erbeten.

Gärtner

zuverlässig, tüchtig, der einer grossen Handelsgärtnerei selbständig vorstehen kann und dessen Frau befähigt ist, Blumen in der Markthalle zu verkaufen, zum 1. August gesucht. Offerten unter **Mr. 41** an **Josef Wichterich**, Annoncen-Exped., Leipzig, Schillerstrasse 7.

Garten-Anwesen

in kleiner lebhafter Stadt, in dem seither Gartenwirtschaft betrieben wurde, ist sofort zu verkaufen. Verheirateter Gärtner, der hier rentable Gärtnerei einrichten kann und nebenbei die Wirtschaft betreibt, findet sichere Existenz. (Wasserleitung, elektr. Licht vorhanden.) Erforderlich 4—6000 Mk. Anfragen unter Nr. 18 an die Inseraten-Regie der Allg. Deutschen Gärtner-Zeitung **Josef Wichterich**, Leipzig, Schillerstrasse 7.

Gärtner

Einen einfachen, verheirateten
Gärtner
der nachweislich tüchtig im Gemüsebau und Baumschnitt ist, sucht die **Gräflich Schwerinsche Gutsverwaltung, Wildenhoff.**

Geschäftskeller

mit Wohnung, worin 9 Jahre Blumen-geschäft, zum 1. Oktober zu vermieten. **Berlin, Adalbertstrasse 96.**

Fleissiger
Gehilfe für Privatgärtnerei
(erfahren in OBST und GEMUESE) gesucht. Zeugnisabschriften sind zu richten an **K. PHILIPP**, Ober-gärtner, WIESBADEN, Leberberg 19.

ff. farbiges Manschettenspapier,

600 Bogen 50x76 cm gross = 1 Postkolli kostet bei mir nur **3.45 Mk.**
Vorrätig u. lieferbar in 25 Farben.
Krepppapier
Rolle 5, 13 Pfg., wasserfest 15 Pfg.
Einpackesiden
4800 Bogen, 13 Mk.
Hesse, Dresden.
Scheffelstr. 61/65.

Tabak-Räucherpulver

per Zentner 5 Mk., offeriert
S. M. Hess, Berlin N. 54
Lothringer Strasse 59.

Inserieren Sie in der
„Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“
Sie werden mit dem Erfolg der Inserate zufrieden sein.

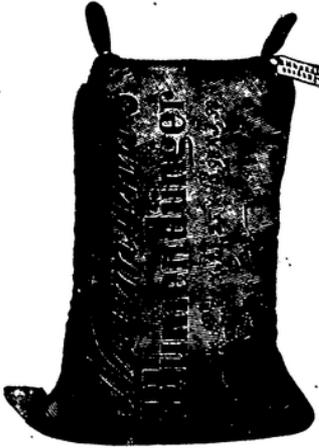
Alle den

Inseratenteil

der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ betreffenden Sendungen, also Anzeigenaufträge, Insertionsgebühren, Korrekturen, Beleg-Reklamationen, sind ausschliesslich an die alleinige Inseraten-Regie

Josef Wichterich, Leipzig, Postschliessfach 176

zu richten. Das Filialbureau befindet sich in Berlin S. 14, Kommandantenstrasse 34, IV, 1567.



Der beste Hilfsdünger
für
Chrysanthemum, Rosen, Nelken
Eriken etc. etc.

ist das Universal-Pflanzendüngemittel

Naumanns Blumendünger

aus der

Chemischen Dünger-Fabrik
Eduard Naumann, Cöthen
(Anhalt).

Nachweislich beste Erfolge bei allen Pflanzengattungen.

Winterobstbauschule Werder a. H.

Lehranstalt der Landwirtschaftskammer
:: für die Provinz Brandenburg ::

Der Unterricht beginnt jährlich am
2. November u. schliesst Ende März

Honorar Mk. 30.—

Prospekt gratis

Weitere Auskunft erteilt

Die Direktion: **Dickopp.**

Werder mit seinen 23000 Morgen Obstbau bildet die Obstkammer von Berlin. — ¼ Stunde mit der Bahn sind die königlichen Gärten, ¾ Stunde mit der Bahn Berlin.

Emil Sieburg Landschafts-Gärtner
und Garten-Inspektor
Berlin NO., Greifswalder Str. 47
Telephon : Amt VII, 1045
sucht **Privatanlagen für Instandhaltung von Gärten**
im Jahres-Abonnement zu mässigsten Preisen.
Neue Anlagen auf einfache sowie eleganteste Art.
Grotten- und Felsen-Anlagen
werden geschmackvoll und sauber ausgeführt.
Kostenanschläge zu Diensten. — Prompte und billige
Bedienung.

Gehilfen

die gesicherte Lebensstellung und
zeitgemässe, alle Zweige der Gärtner-
arbeit betreffende, gründliche
wissenschaftliche Fach-Ausbildung
erstreben, finden zum nächsten
Kursus Aufnahme unter günstigen
Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Köstritz

der stärksten besuchten
höheren Fachschule für Gärtner.

1. Kursus für Gärtner.
2. Kursus für Berechtigung
zum Einj. - Freiwilligen-
Dienst.
3. Kursus für Gartenarchi-
tekten und Landschafts-
gärtner.
4. Kursus für Obstbautech-
niker.

Prop. u. Auskunft kostenfrei durch
Direktor Dr. H. Settegast.

Gartenbau-Institut m. Pensionat

tadellos, der Neuzeit entspr. einger.,
prachtvoll gelegen an der weltber.
Bergstr. zwisch. Frankfurt u. Heidel-
berg, Ausbildung, theor. u. prakt., in
allen Zweig. d. Obst- u. Gartenbaues.
Lehr- u. Pensionspr. monatl. 100 Mk.
u. höher. Das Institut ist auch ver-
käuflich an solv. Herrn od. Dame, ev.
können solche als Teilhab. eintreten.
A. Frömmig, Heppenheim a. d. B.

„Also doch!“



ist das einfachste, beste und
zuverlässigste selbstzündende

Taschenfeuerzeug

der Gegenwart. „Also doch“ ist
wesentlich billiger als jedes
andere Feuerzeug ähnlicher
Art. — **Versagt niemals! Garantie**
für jedes Stück. — Hochfein ver-
nickelt per Stück Mk. 2.—.

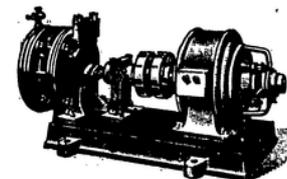
Schumacher & Co.
Chem. Fabrik, Bremen 4.

Gebr. Windhoff
Motoren- u. Fahrzeug-
Fabrik, Rheine i. W.
**Automobil-
Fachschule**
Gründlich. Ausbildung zum
Automobilführer. — Reich-
haltiges Lehrmaterial. —
Mod. Übungsautomob.
Kostenfreie Stellenver-
mittlung; Brosch. B. 98
grt. u. frk.

Jeder Gärtner welcher noch nicht mit den
Gartenwerkzeugen der Firma
Oskar Butter, Bautzen 6

gearbeitet hat, mache einen Versuch, er wird voll und ganz
befriedigt werden! Illustr.
Katalog gratis und franko.

Böttger's Hauswasserpumpe „NIXE“



eignet sich zur Förde-
rung v. frischem Trink-
und Gebrauchswasser
für Landhäuser, Guts-
höfe, Hotels, Kranken-
häuser, Sanatorien,
Parkanlagen, Gärtnere-
ien, Fabriken etc.,
auch zum Betriebe von
Fontänen und zum di-
rekten Spritzen, sowie
als Zirkulationspumpe

bei Heizungsanlagen. In Verbindung mit einem Schalter-
topf oder elektr. Druckwiderstand bietet meine Haus-
wasserpumpe „Nixe“ die einfachste Wasserversorgung
ohne jegliche Bedienung. Rohrbrüche sind völlig aus-
geschlossen. — Niedrige Preise bei hochsolider Ausführung.

Sächs. Motoren- und Maschinenfabrik **Otto Böttger**
Dresden-A. 28, V.

Spezialfabrik für Pumpen und Wasseranlagen.

Ehrenpreise

Verkehrslokale für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“,
Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7, zu richten.

Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 10. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentsstr. Bureau u. Stellennachweis: Gewerbeschulstr. 107, 1, Eingang Heiderstr. 34.
Berlin N. Rest. P. Dümke, Weissenburger Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirk.
Berlin N. Vers. J. 1. Mittwoch 1. Monat.
Berlin S. Restaurant A. Bieler, Diefenbachstr. 76.
Berlin W. Vorbergstrasse 9, Poschmann, Vertriebslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Donnerstag vor

dem 15. Jeden Sonntag früh: Zahlmorgen.
Blankenese. Restaur. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Versammlung Sonnabend nach dem 1. und 15.
Breslau. Restaur. „Zum Bär auf der Orgel“, Kupferschmiedestr. 39.
Cannstatt-Stuttgart. Gasthaus zur „Fischerlei“, Marktstr. Herberge, Verkehrs- und Versammlungslokal.
Cöln a. Rh. Rest. Laurenz Körfer, Weyerstr. 112. Versamml. Samstag nach d. 1. u. 15. Bur. u. Stellennachw.: Gr. Telegrafenstr. 20, I. 7-9 Uhr.
Düsseldorf 76. (II. Bez. Rh.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II.

Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stolzeinstr. 13-15. Vrslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda.
Frankfurt a. M.-Häuser. Restaurant v. G. Hardt, Verkehrslok. der Gärtner.
Grünwald. Pein, Hubertusbaderstr. Nr. 8, Verkehrslok. Versamml. Sonnabend n. d. 1. J. M. Gut, Mittagstisch.
Hamburg. Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr.
Hamburg-Hoheluft. M. Lowrenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslok. d. Gärtner Hoheluft, Versamml. 2. und 4. Dienstag im Monat.
Hannover. Hallers Gasthaus, Bockstr. 11. Koller, sind jed. Tag zu treffen.

Leipzig. Volkshaus, Zeitzer Strasse. **Magdeburg.** Knochenhaueruferstr. 27-28, 1, Eing. Packhofstr. Vereinsl., Zentralherberge: Kleine Klosterstr. **München.** Restaurant Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr d. Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat.
Nieder-Schönhausen. Restaurant Schwarzköke, Kaiser-Wilhelm-Str. 5, Vereinslokal.
Nürnberg. Restaur. Albigsgarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag.
Pankow b. Berlin. Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr.

Nr. 3-4. Versammlung Dienstag nach dem 1. jedes Monats.
Steglitz. Restaurant Fritz Heizmann, Ecke Dünther- und Florastrasse. Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. und 15.
Stellingen b. Hamburg. A. Langes Klub- und Ballhaus, Kieler Str. 21f.
Stuttgart. Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal und Herberge.
Zürich. Restaur. z. hinterm Stern, Bellevueplatz. Versamml. alle 14 Tage Samstags. Auskünfte b. J. Schneider, Hegibachstrasse 9, III, von ¼ 8 bis ¼ 9 Uhr abends.